

Arbeitskämpfe in China und deren Konsequenzen

„Ich war, ich bin, ich werde sein.“

Jahre lang war es ruhig im Reich der Mitte: Hin und wieder hörte man von verschwundenen MenschenrechtsaktivistInnen, von einstürzenden Mienen und verschütteten ArbeiterInnen, hier und da sprachen sich Uiguren, Tibeter und andere Minoritäten gegen die Chinesische Regierung aus, doch alles in allem blieb es ruhig.

China, das waren erster Linie ein lukrativer Ort für den Kapitalexport: Chinesische ArbeiterInnen arbeiteten für einen Bruchteil des Lohns ihrer europäischen und amerikanischen KonkurrentInnen und schufen damit eine mehr oder minder solide Basis für das chinesische Wirtschaftswunder.

Doch seit dem Jahr 2008 haben Selbstmorde und Streiks das verbreitete Bild vom billigen, fügsamen und fleißigen Chinesen getrübt. Ferner haben neue Arbeitsgesetze den Arm der chinesischen ArbeiternehmerInnenschaft gestärkt: Arbeitsgerichte haben im besagten Jahr mehr als 280 000 Fälle behandelt. (*Quelle : Outlook Weekly*) Seitdem zittern Kapitalanleger. Zu Unrecht.

Klassen & Landflucht

Es wäre falsch davon auszugehen, dass sich ganz China im Aufruhr befindet. Die Streiks und Arbeitskämpfe von denen hier die Rede ist, traten fast ausschließlich in den chinesischen Küstenregionen auf. Grund dafür ist, dass sich die meiste Industrie an der Küste angesiedelt hat. Die Majorität der ArbeiterInnen dagegen stammt aus ländlichen Gegenden und ist zum Arbeiten in die Industriezentren gezogen. Dieses Stadt-Landgefälle diente lange Zeit gesellschaftsbefriedigend. Im Vergleich zu den ärmlichen Verhältnissen des Landlebens war selbst eine schlecht bezahlte Arbeitsstelle unter - aus europäischer Perspektive betrachtet - miserablen Arbeitsbedingungen lukrativ.

Als StudentInnen der marxistisch/leninistischen Klassenanalyse ist der chinesischen Parteiführung das Potential dieser Konstellation bekannt: Die Fabrik verschleißt Individuen mit verschiedenen Hintergründen zu einer Klasse, d.h. in ArbeiterInnen, die sich ihres Interesses bewusst sind, sich organisieren und den gemeinsamen Gegner in der Fabrikleitung sehen. Als Beispiel seinen an dieser Stelle, die Streikenden der chinesischen Hondawerke erwähnt: Diese verfügten über ein überdurchschnittliches Bildungsniveau und wurden gemeinsam ausgebildet. Ihr Streik war einer der bis dato best organisierten.

Politik und Nationalismus

Es stellt sich nun die Frage, warum die chinesische Regierung kaum Maßnahmen gegen die Streikenden initiiert hat? Grund dafür ist einerseits der Mangel an Arbeitskräften, welcher den Küstenregionen seit einigen Jahren zu schaffen macht. Im Rahmen der Wirtschaftskrise hat ein Teil der FabrikarbeiterInnen es vorgezogen, sich aufs Land zurückzuziehen. Ferner hat die chinesische Regierung es bisher versäumt, ein Anreizsystem zu schaffen, welches Menschen motiviert vom Land in die Industriezentren zu ziehen. Sollten die Streiks keine Verbesserungen bewirken oder gar niedergeschlagen werden, riskiert die Regierung stillstehende Maschinen und eine partielle Reagrarisierung der chinesischen Bevölkerung. Einmal begonnen, würde es Jahre dauern diesen Trend rückgängig zu machen, Jahre, die das Wachstums China deutlich hemmten.

Zweitens ist ein nicht geringer Teil der Kapitalien in nicht-chinesischer Hand. Insofern profitieren Regierung und ArbeitnehmerInnenschaft gleichermaßen vom chinesischen Nationalismus. Sofern das Volk rebelliert, ist es gut, wenn sie gegen die Wut gegen die japanischen Fabrikbesitzer und nicht die aktuelle Regierung richtet. Und solange die ArbeiterInnenschaft nur gegen japanische Fabriken demonstriert ist die Regierung weniger geneigt die Streiks mit Gewalt niederzuschlagen.

Ein derartiger Politikstil ist neu für China. Die Parteiführung war lange Zeit bemüht China zu einem möglichst lukrativen Ort für ausländische Investoren zu machen. Streiks passten da nicht ins Bild. Im Rahmen der Weltwirtschaftskrise ist der chinesischen Regierung wie ausländischen

Investoren jedoch gleichermaßen klar: Investoren brauchen China mehr als China diese.

Und so ist es nicht verwunderlich, dass die meisten Streiks sehr erfolgreich geführt und die Löhne der ArbeiterInnenschaft teilweise verdoppelt worden sind.. Amerikas größte ArbeiterInnen-Assoziation AFL-CIO hat im Juni den „mutigen jungen Auto ArbeiterInnen“ für ihren erfolgreichen Streik in einer Honda Fabrik gratuliert.

Am Ende gewinnen immer die Anderen

Somit drängt sich am Ende die Frage nach den nationalen und internationalen Konsequenzen dieser Streiks auf. Fragen wir Paul M. Sweezy und Paul A. Baran! Sie stellten in ihrem 1966 erschienen Buch „Monopolkapital“ fest:

„Man kann es drehen und wenden, wie man will, man kommt nicht um den Schluss herum, dass der Monopolkapitalismus ein System voll innerer Widersprüche ist. Er hat die Tendenz, immer mehr Surplus zu erzeugen, ohne die Konsum- und die Investitionsmöglichkeiten schaffen zu können, die zur Absorbierung eines wachsenden Surplus und damit zum reibungslosen Funktionieren des Systems nötig wären.[...] Da die Rentabilitätsskala sich ständig nach oben bewegt, wandert der zur Aufrechterhaltung des 'Gleichgewichts' nötige Beschäftigungsgrad entsprechend nach unten. Sich selbst überlassen -d.h. ohne Gegenkräfte, die nichts mit der 'elementaren Logik' des Systems, wie man es nennen könnte, zu tun haben-, würde der Monopolkapitalismus immer tiefer in dem Morast chronischer Depression versinken.“

ferner

„[...], dass die Arbeitgeber im Monopolkapitalismus höhere Lohnkosten durch höhere Preise ausgleichen können und das auch tun. Sie sind, mit anderen Worten, in der Lage, ihre Profitspanne angesichts höherer Löhne (und Sozialleistungen) zu schützen.“

und schließlich

„Im Monopolkapitalismus erscheint das 'zuviel' als ein alles durchdringendes Problem, von dem jedermann jederzeit betroffen wird. [...] So wird die Stimulierung der Nachfrage – die Schaffung und Ausdehnung von Märkten – im Monopolkapitalismus immer mehr zum Leitmotiv der Wirtschafts- und Regierungspolitik.“

Damit ist auf struktureller Ebene bereits alles gesagt. Was bleibt, ist die Übertragung auf die konkrete Situation: Betrachtet man die Makroebene, so müssen die chinesischen Streiks als Initiierung einer globale Umverteilung verstanden werden. Diese wird auf Dauer die Krisenanfälligkeit der Weltwirtschaft vermindern. Quod est demonstrandum.

Im Rahmen der Weltwirtschaftskrise ist die Deflation ein für den Moment größeres Problem als die Inflation. In Anbetracht von allein 47 Mio. Arbeitslosen im Gebiet der OECD braucht die Weltwirtschaft demzufolge nicht willige ArbeiterInnen, sondern willige KonsumentInnen. Unglücklicherweise sinkt die Zahl der letzteren rapide, seit die meisten Regierungen ihre Bevölkerungen aufs Sparen eingeschworen haben. Höhere chinesische Löhne würden dagegen die positive Handelsbilanz Chinas (im Juni bei + 156.6 Milliarden \$) ein wenig ausgleichen, sprich,

den Handelssurplus minimieren und zu vermehrten Ausgaben seitens der chinesischen Bevölkerung führen. *The Economist* prognostiziert, dass eine 20% Erhöhung chinesischer Konsumtion zu \$25 Milliarden an zusätzlichen amerikanischen Exporten führen würde und damit 200.000 neue Arbeitsstellen schafft. Diese Entwicklung wäre nachhaltig: Sofern die chinesische Bevölkerung einmal zu einer Konsumgesellschaft geworden ist, wird auch die chinesische Industrie weniger für den Export und mehr für den Binnenmarkt produzieren. China würde weniger Ex- und mehr Importieren und damit Arbeitsplätze weltweit schaffen.

Wird diese Entwicklung nicht investitionshemmend wirken? Nein, wird sie nicht. Die höheren Löhne werden von Seiten der Kapitalbesitzer an die EndkonsumentInnen weitergegeben werden. Und da chinesische Arbeit immer noch billiger sein wird, als europäische und US-amerikanische – in dieser Hinsicht sollte man sich keinerlei Illusionen machen – werden chinesische Produkte weiterhin nachgefragt werden. Damit wird europäisches und amerikanisches Kapital weiterhin nach China fließen, und dort für Nachfrage nach europäischen und amerikanischen Produkten sorgen. Gut für Europa, gut für Amerika, gut für China und unter anderem auch gut für Afrika, welches seit kurzem verstärkt von chinesischen Investoren ins Auge gefasst wird.

Wird dies das Ende von Sweatshops und unterbezahlter Arbeit sein? Auch diese Frage ist zu verneinen. Diese lässt sich immer noch im Landesinneren sowie in Ländern wie Indien finden. An beiden Orten gibt es noch riesige ArbeiterInnenheere, welche bis dato nicht verwendet werden. Ob sich dies als Segen oder als Fluch für die genannten Regionen herausstellen wird, bleibt abzuwarten. Allerdings ließe sich prognostizieren, dass es beides zugleich sein wird. Dabei darf man nicht vergessen, dass - in Anlehnung an Oskar Wildes „*The only thing worse than being talked about is not being talked about.*“ - für den Kapitalismus immer noch gilt: „Schlimmer als ausgebeutet zu werden, ist es, nicht ausgebeutet zu werden!“ Vielleicht gelingt es Indien, die aktuelle chinesische Entwicklung nachzuahmen, vielleicht gelingt es nicht.

Die positiven Seiten dieser von den chinesischen ArbeiterInnen initiierten globalen Umverteilung (über die Negativen wird noch zu sprechen sein) sind offensichtlich: Die erhöhte Nachfrage wird auf globaler Ebene die Gefahr einer Stagnation vermindern. Sie wird Arbeitsplätze und damit neue Märkte schaffen. Damit wird sie im Grunde alles tun, wozu westliche Regierungen (Obama eingeschlossen!) momentan in Ermangelung von Wachstumspotential nicht im Stande sind. Als positiver Effekt tritt hinzu, dass die meisten dieser Effekte keinerlei Staatsintervention bedürfen, sondern aus der kapitalistischen Systemlogik heraus geschehen. Ein Leviathan wird insofern nicht geschaffen.

Haushaltsebene

Wenngleich die erwähnten Lohnerhöhungen auf der Makroebene soweit positiv zu beurteilen sind, sollte nicht übersehen werden, dass das Rohstoffpreise im Rest der Welt steigen werden. Chinesische Billigprodukte haben zu durchschnittlich 1000 \$ Ersparnis in jedem amerikanischen Haushalt geführt. Das *Weltproletariat* wurde durch Chinesische ArbeiterInnen um ca. ein Viertel vergrößert und was wiederum in niedrigen Preise im Westen resultierte. Die Erhöhung chinesischer Löhne kann nun zu einem Export von Inflation führen. Das hieße in erster Linie, dass Lebenshaltungskosten steigen werden. Da dies Teil eines Wachstum generierenden Prozesses ist, werden diese zusätzlichen Kosten keine negativen Effekte auf die Weltwirtschaft haben. Lediglich der neue Fernseher wird vielleicht eine Weile warten müssen.

The other side of the coin

Bei allem Lob für die positiven Effekte der chinesischen Streiks dürfen zwei Dinge jedoch nicht vergessen werden. Beide sind mehr oder minder offensichtlich, seien hier dennoch erwähnt:

Zunächst einmal wird der Kapitalismus krisenhaft bleiben. Der Grad der Krisenanfälligkeit wird zwar abnehmen; das heißt jedoch nicht, dass es keine Wirtschaftskrisen mehr geben wird. Das Potential, das China die aktuelle Entwicklung erlaubt, verdankt es in erster Linie seiner starken Industrialisierung. Sollte es diese eines Tages aufgeben, so kann schon die nächste Wirtschaftskrise

das Land in eine große Rezession stürzen. Als Beispiel sei auf Großbritannien verwiesen.

Das zweite und größere Problem stellt die Tatsache da, dass eine erhöhte Nachfrage eine erhöhte Produktion nach sich ziehen wird. Diese bedarf Energie und diese wiederum wird zu großen Teilen auf unnachhaltige Weise produziert – wie könnte es im Kapitalismus anders sein. Zwar ist China der mit Abstand größte Investor in saubere Energien (400 Milliarden \$ gefolgt von den USA mit ~130 Milliarden \$), dies sollte jedoch nicht davon ablenken, dass weiterhin große Mengen CO2 freigesetzt werden wird. Dies muss nicht notwendigerweise auf chinesischem Boden stattfinden, sondern kann ebenso gut in Indien geschehen. Für das Weltklima spielten Nationalstaatsgrenzen bisher eine eher untergeordnete Rolle. Und wenn es um die nationale Entwicklung geht, hat bisher jedes Land eine verpestete Luft einer verhungernenden Bevölkerung vorgezogen.

Fazit

Es wäre an dieser Stelle falsch eine Lobeshymne auf die chinesischen Streikenden anzustimmen. Mit ihren Streiks verfolgen sie das Ziel ihre konkrete Lebenssituation zu verbessern. Die Weltwirtschaft und deren Krisen dürften sie dabei weniger interessieren. Auch lässt sich nicht feststellen, dass ihr Lohn ein gerechterer sein wird: Die von ihnen feil gebotene Ressource (Arbeitskraft) ist stets soviel Wert, wie der Markt zu zahlen gewillt ist. Nach den Streiks wird dies lediglich mehr sein als zuvor. Das wusste bereits Marx, als er feststellte, dass ArbeiterInnen immer den *gerechten Lohn* (Marx) erhalten.

Gleichzeitig sollte die Wirkung der Streiks auch nicht unterschätzt werden: In Anbetracht des Fatums, dass wir den Kapitalismus für eine vorläufig unbestimmte Zeit zu ertragen haben, sollten die Streiks als positive Stabilisierungsmomente wahrgenommen werden.

Moritz Mattke
Moritz.Mattke@gruene-linke.de
Der Autor ist Mitglied der Gruppe
Krise.Kapitalismus.Kritik.